

Zeitschrift: Neujahrsblatt Wangen an der Aare
Herausgeber: Museumsverein Wangen an der Aare
Band: - (2007)

Artikel: Der Münzfund im "Buchli" (1897)
Autor: Schweizer-Gruner, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1086727>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Münzfund im „Buchli“ (1897)

Rudolf Schweizer-Gruner

Im Mai 1897 fanden Arbeiter im „Buchli“, etwa halbwegs auf der Landstrasse zwischen Ober- und Niederbipp, in einem Steinbruch unter der Humusschicht eine beträchtliche Anzahl Silbermünzen. Hauptsächlich Denare und Brakteaten.

Von dem Fund wurden ziemlich viele Münzen durch die Arbeiter verteilt. Dadurch konnte er in seiner ganzen Grösse nie richtig für den Numismatiker erfasst werden. Heute weiss man, wo sich der Grossteil der Münzen befindet. Es dürfte deshalb für einen Kenner mittelalterlicher Münzen eine dankbare Aufgabe werden, diesen Fund in seiner Gesamtheit wissenschaftlich zu bearbeiten.

Wie bei anderen Münzfunden aus dem Mittelalter, so sind auch die Münzen vom „Buchli“ in einem Topf vergraben worden. Der Topf wird im Keramikdepot im Historischen Museum Bern verwahrt. Wir wissen, dass das Gefäss eine Höhe von ca. 13 cm aufweist und einen Mündungsdurchmesser von 12 cm hat. Der körnige Ton ist dunkelgrau gebrannt und mit Rillen leicht verziert. Nach Ansicht von Fachleuten muss das Gefäss in der zweiten Hälfte des 12. oder in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden sein. Die im Topf gefundenen Münzen bestätigen diese Datierung.

Der Münzfund besteht aus:

Denaren des Bistums Lausanne

Brakteaten oder Pfennigen des Bistums Basel

Brakteaten oder Pfennigen, die der Münzstätte Solothurn zugeschrieben werden.

Die gefundenen Münzen können mit Sicherheit als schweizerisch bestimmt werden. Hingegen muss man sich hüten, die Brakteaten nicht etwa Pipin dem Kleinen zuzuschreiben, wozu die Fundstelle veranlassen könnte. Bipp war ein „castrum Pipinensis“.

Die Münzen weisen alle einen eher schlechten bis kläglichen Erhaltungsgrad auf. Das tut allerdings der Geschichtsforschung kaum Abbruch. Hingegen bedauert es der Numismatiker, der immer gerne einwandfreie Münzen hat.

Über die Denare des Bistums Lausanne, aus welchen der Münzschatz mehrheitlich besteht, besitzt der Numismatiker gute Unterlagen. Die gefundenen Münzen haben etwa die Grösse eines Zehnrappenstückes. Sie sind aber wesentlich dünner. Die eine Seite weist das savoyische Kreuz mit der Umschrift „CIVITAS EQVESSTRIV“ (das ist Nyon) auf. Die andere Seite zeigt die Abbildung der Kirche mit Kreuz und der Umschrift „SEDES LAUSAINNE“. (Die auf den Münzen abgekürzten Worte sind ausgeschrieben,) Diese Münzen wurden in der Münzstätte von Nyon geprägt.

Die Bezeichnung Denar stammt aus dem Lateinischen. Sie bedeutet „Zehner“. Ursprünglich war der Denar eine altrömische Silbermünze und bedeutete 10 römische As. Von Karl dem Grossen wurde das mittelalterliche Münzsystem neu geordnet. Er prägte aus einem Pfund Silber 240 Denier oder Denare, von denen 12 einen Schilling ausmachten. 20 Schillinge oder 240 Denier machten ein Pfund. Pfund und Schilling wurden nicht geprägt. Sie dienten als Recheneinheiten.



Lausanner Denare

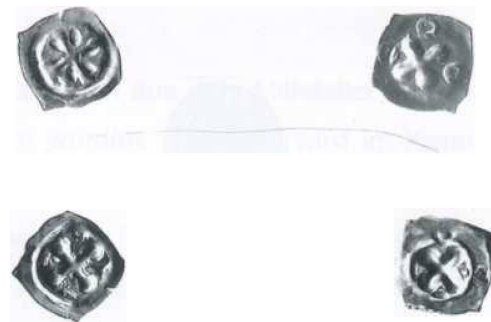


Die Münzstätte Nyon war eine herzoglich-savoyische Münzstätte. Die Bischöfe von Lausanne übten das Münzrecht seit 1011 aus. 1150 wurde es ihnen von Kaiser Friedrich Barbarossa bestätigt.

Irgendeinmal musste es natürlich zwischen den beiden Münzherren zu einem Kompromiss kommen. Man vermutet, dass das unter Graf Thomas I. von Savoyen (1188 - 1232) geschehen ist. In diesem Kompromiss wird festgehalten worden sein, dass auf der einen Seite dieser Denare die savoyische Münzhoheit (Kreuz und Nyon) und auf der anderen die bischöfliche (Kirche und Lausanne) zum bildlichen Ausdruck kommen sollte.

Die dem Bistum Basel zugeordneten Brakteaten weisen auf der Vorder- und Rückseite ein Kreuz auf. Davon gibt es viele und verschiedene Varianten, zum Teil mit einem Ringlein in den vier Ecken des Kreuzes. Der Numismatiker G. Braun von Stumm deutet die Ringlein wie folgt: Sie werden als Rad erklärt und dieses als abkürzende Darstellung des currus ecclesiae, des alttestamentlicher Vorstellung entliehenen Sinnbildes des Gotteswagens, des Wagens der Kirche, den der Bischof zu lenken hat.

Brakteat stammt aus dem Lateinischen. Bractea bedeutet Blatt, dünn. Diese Münzen wurden aus dünnem, unregelmässig viereckigem Silberblech geprägt. Zuerst beidseitig; ab dem 12. Jh. erfolgte die Prägung nur noch einseitig aber mit erhöhtem Gepräge und erhöhtem Rand. Die ersteren werden Halbbrakteaten genannt. Für Brakteate verwendet man auch den Ausdruck Pfennig.



Basler Pfennige

Urkundliche Nachrichten über die Basler Bischofsmünze, über Münzmeister und Prägungen setzen schon bald nach 1100 ein. Die bischöfliche Prägstätte der Diözese Basel erhielt spätestens 1146 von Papst Eugen III. das Prägrecht.

Diese Pfennige des Bischofs von Basel gehören zu den kläglichsten Produkten europäischer Münzgeschichte. Es wundert deshalb nicht, dass die Basler Prägungen immer wieder zu grossen Beanstandungen und münzrechtlichen Auseinandersetzungen führten.

Der stetige Qualitätsrückgang der bischöflich-baslerischen Pfennige hat mitgeholfen, die Bezeichnung Rappen zu verbreiten. In der ersten Hälfte des 14. Jh. bezeichnete man als Rappen geringhaltige, unbeliebte Pfennige im Oberrheintal. Es war nicht etwa ein bestimmtes Münzbild, das ihnen diesen Namen einbrachte, sondern vielmehr die dunkle

Farbe. Es waren sogenannte Schwarzpennige, im Gegensatz zu den Weisspennigen. Diese hatten einen besseren Feingehalt und daher auch ein helleres Aussehen.

Über die der Münzstätte Solothurn zugeschriebenen Brakteaten ist noch recht wenig bekannt. Sie zeigen auf der Vorderseite vermutlich das Bild des heiligen Urs und auf der Rückseite ein Kreuz. Sie existieren in vielen voneinander abweichenden Varianten.

932 gründete die Burgunderkönigin Bertha die St. Ursenkirche. St. Urs ist ebenfalls der Stadtheilige von Solothurn. Daraus schliesst man, dass das abgebildete Antlitz an St. Urs erinnern sollte.



Solothurner Pfennige

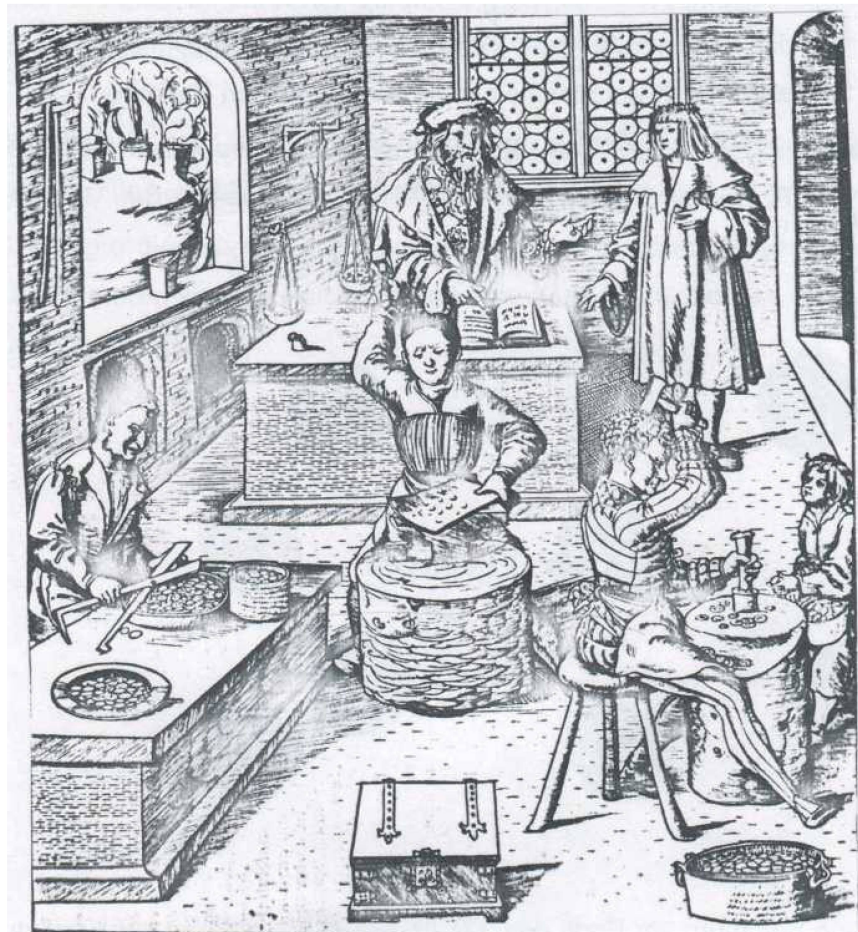


Was die Münzstätte von Solothurn vor Ende des 12. Jh. betrifft, so ist man auf Vermutungen angewiesen. Mit Sicherheit dürfen wir annehmen, dass die neuburgundischen Könige und die zähringischen Rektoren von Burgund hier im 11. und 12. Jahrhundert gemünzt haben; denn 1146 machte der Laie Egotholphus der Abtei Friburg eine Vergabung, worin *sex librae Solodorensium* genannt werden. 1181 nennt der Herzog von Zähringen einen Zins von 25 Schillingen Solothurner Münze.

Wenn man auf der Schweizerkarte eine Linie zieht, die Basel und Freiburg verbindet, so erhalten wir östlich dieser Linie Solothurn eingeschlossen, das Münzgebiet der Brakteaten. Westlich dieser Linie, im französisch sprechenden Raum, sind Brakteaten nicht bekannt.

Zum Prägen der Münzen bediente man sich eines Prägestockes, ähnlich einem Amboss mit breiter Fläche. Er wies Vertiefungen in der Grösse der zu prägenden Münzen auf. Darin befanden sich Unterlagen von weichem Material, Metall, Leder oder Tuch. Auf diese Unter-

lagen wurden die Silberbleche gelegt. Darauf setzte man den Prägestempel. Mit Hammer-
schlägen wurde das Gepräge herausgetrieben. Nach der Prägung wurden die Münzen mit
der Schere ausgeschnitten.



Das Alter des Lehmtopfes und die gefundenen Münzen geben uns Unterlagen, den Zeitpunkt
zu ermitteln, zu dem der Schatz vergraben worden ist. Wie bereits erwähnt, dürfte der Topf
aus der zweiten Hälfte des 12. oder aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammen.
Die geringe Qualität der Denare lässt weit vor das letzte Viertel des 13. Jh. schliessen. Die
Mitbestimmung des Münzbildes von Thomas I. von Savoyen (1188 - 1232) gibt ebenfalls
Anhaltspunkte zur Datierung.

Weitere Schatzfunde mit Pfennigen, ähnlich zu denen in Bipp gefundenen, lassen eine Da-
tierung in den Zeitraum von 1175 - 1190 zu. Reihen- und Vergleichswägungen weisen auf
„um 1200 und später“ hin. Die eckigen Basler Pfennige mit Kolbenkreuz und Ringlein werden
in den Zeitraum zwischen 1180 bis 1190 verwiesen. Weitere Varianten sind im folgenden

oder übernächsten Jahrzehnt entstanden. Über 1230 hinaus wird aber die Lebensdauer dieser Basler Pfennige nicht nachgewiesen. Der Münzentopf von Niederbipp wird demnach spätestens um 1210 vergraben worden sein. Der Topf selber dürfte damals schon nicht mehr ganz neu gewesen sein.

Es ist äusserst schwierig, den Schatz von über 1200 Münzen in die damalige Kaufkraft umzulagern und in ein Verhältnis zu heutigem Wert zu bringen. Wenn man die Annahme trifft, dass damals ein Schaf etwa 30 Pfennige oder 1/8 Pfund galt, so hätten mit dem Münzenschatz von 1200 Pfennigen demnach 40 Schafe erhandelt werden können. Nun muss man berücksichtigen, dass damals ein Schaf wertvoller war, als es heute ist. Zu jenem Zeitpunkt rechnete man ebenfalls, dass fünf Schafe den Wert einer Kuh ausmachten. Jedenfalls garantierte dieser Schatz die Grundlage für eine Lebensexistenz. Der Vergraber des Schatzes war eine wohlhabende Person.

Zu der Zeit, als der Schatz vergraben wurde, gehörte Bipp den Grafen Froburg. Die beiden Brüder Ludwig II. und Hermann IV. besaßen die froburgischen Güter gemeinsam. Dazu gehörten das Stammschloss Froburg, die Burgen Gutenfels, Birsegg, Schauenburg, Wartenberg, Homburg, Waldenburg, Falkenstein, Erlinsburg, Bipp, Aarburg und Wartburg mit allen damit verbundenen Rechten und Gütern. Sie waren Herren über die Städte Olten, Araburg, Zofingen, Waldenburg, Liestal, Klus, Wiedlisbach und Fridau. Nach dem Tod von Hermann IV. um 1237, wurden die froburgischen Besitzungen geteilt. Es entstanden die zofingische und die waldenburgische Linie.

Quellen:

Coraggioni: Münzgeschichte der Schweiz
Revue Beige de Numismatique 1900
Schweizerische Münzkataloge
J. Leuenberger: Chronik des Amtes Bipp
Hans Schweizer: Der Rappenmünzbund